

# Abfälle mit Verstand vermeiden



**Henning Wilts**  
Projektleiter in der  
Forschungsgruppe  
Stoffströme und Res-  
ourcenmanagement  
am Wuppertal Institut  
für Klima, Umwelt und  
Energie

Auf den ersten Blick scheint die Abfallvermeidung auf dem Weg zu sein, ihrer Rolle als oberste Priorität der Abfallhierarchie allmählich gerecht zu werden: Immer mehr EU-Mitgliedsstaaten haben ein nationales Abfallvermeidungsprogramm verabschiedet und dort konkrete Maßnahmen zur Vermeidung von Abfällen definiert. Erler/Krause beschreiben in dieser Ausgabe der Müll & Abfall den Umsetzungsprozess des deutschen Programms, das einen viel beachteten Dialogprozess in Gang gebracht hat. Die Woche der Abfallvermeidung erfreut sich mittlerweile auch in Deutschland einer zunehmenden Aufmerksamkeit (vgl. Beitrag Danne) und neue Geschäftsmodelle scheinen den vermeintlichen Widerspruch zwischen steigendem Wohlstand und verringertem Abfallaufkommen zu widerlegen (vgl. Beitrag Kopytziok). Betrachtet man die Entwicklung des Abfallaufkommens, so weist Deutschland nach den neuesten Angaben von Eurostat im Vergleich zum Jahr 1995 ein um 1 % gesunkenes Siedlungsabfallaufkommen auf – bei einem gleichzeitig deutlich gestiegenen Bruttosozialprodukt (wobei natürlich unklar bleibt, welchen Anteil konkrete „Abfallvermeidungspolitiken“ hierzu leisten konnten).

Trotz dieser positiven Entwicklungen gerät die Abfallvermeidung insbesondere auf europäischer Ebene in einen zunehmenden Rechtfertigungsdruck, der verschiedene konzeptionelle Schwachstellen immer deutlicher hervortreten lässt:

- ◆ Ist es tatsächlich immer sinnvoll Abfälle zu vermeiden, selbst wenn für sie technisch hochwertige Verwertungsverfahren zur Verfügung stehen – und das insbesondere, wenn man die hohe Qualität der abfallwirtschaftlichen Infrastrukturen in Deutschland berücksichtigt? Wo führt beispielsweise ein rein auf die Vermeidung von Abfällen ausgelegtes Produktdesign eventuell zu höheren Gesamtbelastungen für die Umwelt, weil an anderer Stelle z. B. mehr Energie in der Nutzungsphase aufgewendet werden muss?
- ◆ Nach den neuesten Berechnungen von McKinsey und SUN für die Ellen MacArthur-Foundation würde eine europäische Kreislaufwirtschaft bis zum Jahr 2030 zu einem um 11 % erhöhten Einkommen der privaten Haushalte führen, gleichzeitig gehört die Abfallwirtschaft zu den europaweit am schnellsten wachsenden Industriesektoren und entwickelt sich immer mehr zur Jobmaschine. Wenn sich mit der Schließung von Stoffkreisläufen solche positiven Wirtschaftseffekte erzielen lassen, welchen Sinn macht es dann, Abfälle zwanghaft vermeiden zu wollen?

Angesichts solcher immer lauter geäußerten Fragestellungen wird es damit gewiss nicht Zeit, sich von der Abfallvermeidung zu verabschieden – aber von einer allzu simplen Interpretation der Abfallhierarchie. Abfallvermeidung ist kein Selbstzweck, sondern soll zur Entlastung der Umwelt beitragen. Der Verweis auf die per Definition oberste Stufe der Abfallvermeidung wird zukünftig kaum ausreichen, beispielsweise Eingriffe in

Konsummuster oder den Designprozess von Produkten zu rechtfertigen. Auch angesichts der immer länger werdenden Listen von Good und Best Practice Beispielen der Abfallvermeidung stellt sich zunehmend nicht nur die Frage, wo Abfallvermeidung allgemein sinnvoll ist, sondern wo Abfallvermeidung prioritär ansetzen sollte – wo sie am sinnvollsten wäre. Bei welchen Abfallströmen ergäben sich die höchsten Umwelteffekte, die höchsten Kosteneinsparpotenziale? Aktuell wirkt Abfallvermeidung häufig noch viel zu undifferenziert und aktionistisch und läuft damit Gefahr, als weltverbesserischer und teurer Luxus wahrgenommen zu werden. Die Debatte steht vor der Herausforderung klar zu belegen, wo es Sinn macht, Stoffkreisläufe eben nicht nur zu schließen, sondern den Stoffdurchsatz insgesamt zu verringern: Auch Recyclingprozesse sind energieintensiv; nur die wenigsten Rohstoffe lassen sich tatsächlich zu 100 % zurückgewinnen; die Hoffnung auf biobasierte Kreisläufe verkennt, dass globale Anbauflächen zum zunehmend limitierenden Faktor werden.

Um hier die Vorteile der Abfallvermeidung zu belegen, bedarf es innovativer methodischer Evaluierungskonzepte für einzelne Maßnahmen oder Programme, um vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen die tatsächlich effizientesten Instrumente auswählen zu können. Ein Vorbild in dieser Hinsicht ist sicherlich Irland, wo ein jährlicher Fortschrittsbericht Abfallvermeidung veröffentlicht wird, der für die unterschiedlichen Maßnahmenbereiche konkrete Einsparungen angibt, z. B. im Bereich Krankenhausabfälle eingesparte Kosten in Höhe von 5,3 Mio. Euro bei einem Aufwand von lediglich 150.000 Euro – ein Verhältnis von Nutzen zu Aufwand von 35:1. Ähnliche Größenordnungen wurden z. B. in England für das nationale Programm zur Förderung von Industrial Symbiosis Konzepten berechnet.

Bei ökonomischen Anreizen dieser Größenordnung wird Abfallvermeidung schnell zu einer unternehmerischen Aufgabe. In vielen Bereichen lassen sich ökologische Vorteile jedoch nicht so einfach in Geschäftsmodelle übersetzen und die Vermeidung von Abfällen ist auf Maßnahmen der öffentlichen Hand angewiesen. Hier bedarf es dann konsistenter Indikatorensets und konkreter Zielvorgaben, um Effizienz und Zielerreichungsgrade transparent belegen zu können. Die Abfallvermeidung wird ihre aktuell noch sehr grüne Nische nur dann verlassen, wenn klare, nachvollziehbare Zahlen diejenigen überzeugen, die sich bisher auf Recycling und Verbrennung verlassen. Hier sind auch wir Forscher gefordert, stärker ökonomische Expertise einzubringen und uns gleichzeitig nicht in Details zu verlieren. Auf einer solchen Basis ließe sich dann auch sinnvoll diskutieren, welche Rolle der Abfallvermeidung in einem integrierten Ressourcenmanagement zukommen sollte.

Es bleibt auf jeden Fall spannend!  
Henning Wilts